



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Kathedersozialisten von heute steht und fällt mit der in mühsamer zwanzigjähriger Arbeit endemisch gemachten Bahnvorstellung von der Unhaltbarkeit der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, sie fällt und steht mit dem leichtfertigen Verallgemeinern und Prophezeien, mit dieser, vielleicht unwissenschaftlich, dem Bedürfnis der „Modernen“ so bereitwillig und überreichlich entsprechenden Sensationsmacherei. Ehe sie das preisgeben, kapitulieren sie lieber bedingungslos vor der Sozialdemokratie, nachdem sie sie für „gemaufert“ erklärt haben.

Die neue Zeitschrift sollte die „Bekehrung des öffentlichen Geistes“ nicht zum Ausgangspunkt nehmen; sie ist ihr fernes, schwer zu erringendes Ziel. Dabei ist der Sieg über Personen und ihre alten und neuen Theorien ganz unwesentlich. Wir brauchen in der Hauptsache weder ein System des Pessimismus noch eins des Optimismus. Wir brauchen endlich wieder: Ernst und Müchternheit, gefunden Menschenverstand und reise Lebenserfahrung, Bescheidenheit und Vorsicht in unsern staatswissenschaftlichen Hörsälen und Zeitschriften. Nur dadurch werden wir zur Bekehrung des öffentlichen Geistes, zum Sieg über das sozialistische Strebertum aller Schattirungen gelangen. Möge die Zeitschrift der Straßprofessoren das ihrige dazu beitragen.



## Litteratur

Erinnerungen eines Kriegsgefangnen in Schoa (März 1896 bis Januar 1897). Von Giovanni Camerra, Major der Bersaglieri usw. Aus dem Italienischen übersetzt von Hedwig Jahn. Berlin, Franz Grunert

Wer mit einem Rundreisebillet von vierzig oder sechzig Tagen Gültigkeit ganz Italien durchreist, der bringt gewöhnlich keine gute Meinung von den Italienern mit nach Hause. Wer den tüchtigsten Bestandteil von ihnen kennen lernen will, der muß auf die fast nur mit dem internationalen Publikum, den Schnellläufern nach Rom und Neapel vollgestopften Schnellzüge verzichten. Den echten Italiener lernt man während der Reise auf der Eisenbahn nur in den Personen- oder Bummelzügen kennen, die übrigens nicht langsamer fahren als die deutschen. Dort hat der Deutsche, der nicht mit Empfehlungen ausgerüstet ist, die ihm die römischen und neapolitanischen Salons öffnen, vielleicht auch die einzige Gelegenheit, die Bekanntschaft italienischer Offiziere zu machen, die, zu ihrem Lobe sei es gesagt, bei weitem nicht so exklusiv sind wie die preußischen und sich doch durch die Gemessenheit und Vornehmheit ihres sonst liebenswürdigen und mitteilsamen Wesens von der geräuschvollen Beredsamkeit der Mehrzahl ihrer Landsleute vorteilhaft unterscheiden. Das Musterbeispiel eines solchen italienischen Offiziers lernen wir in dem Major Camerra kennen, der bei der schweren Niederlage der Italiener in der Schlacht bei Adua trotz tapfersten Widerstandes der Niedermetzlung durch die Schoaner entging und dann fast ein ganzes Jahr in der Gefangenschaft leben mußte, bis ihm die Stunde der Befreiung schlug. Ein französischer Offizier, der in eine gleiche Lage geraten wäre, würde sich wie eine Art Leonidas gefeiert und die obersten Führer als Feiglinge und Verräter gebrandmarkt haben. Major Camerra

spricht aber kein Wort der Anklage gegen einen Vorgesetzten aus, weil er die sittliche Kraft hat, auch im Unglück die Mannszucht zu bewahren, und wenn er über die Gefangenschaft klagt, so geschieht es meist nur, wenn es sich um die Leiden seiner mit ihm gefangenen Soldaten oder um schwere Verletzungen des Völkerrechts handelt. In der Art, wie er selbst Leiden und Entbehrungen ertragen hat, gegen Demütigungen aber auf Gefahr seines Lebens seinen persönlichen Stolz mit Zähigkeit einsetzt, fühlen wir einen Nachklang altrömischen Heldentums. Daß es wirklich noch nicht erstorben ist, weder bei den Offizieren noch bei den Soldaten, sehen wir aus vielen Einzelheiten der anregenden Schilderung, die ohne Pathos, als etwas selbstverständliches erzählt werden. Der Major hatte im Frieden die Zuberficht gewonnen, daß er sich auf seine Leute, selbst auf das aus Eingebornen gebildete achte Bataillon verlassen konnte. Er hat sich auch nicht getäuscht, da es am Tage der entscheidenden Schlacht bis zur völligen Vernichtung stand hielt. Man sollte nun meinen, daß mit so vortrefflichen Offizieren und Soldaten das Unglück hätte vermieden werden können. Aber der Oberbefehlshaber, General Baratieri, hatte nicht die Selbstzucht seiner Untergebenen. Dem durch leichte Erfolge berauschten Manne war es um einen Hauptschlag zu thun, um sich bei dem Ministerium Crispi, das auf schnellen Abschluß des afrikanischen Zwischenfalls drang, eine feste Stellung zu sichern. Es war wieder einer der „politischen“ Generale, der gefallen ist, weil er, wenn auch nur für wenige Tage, die militärische Klugheit dem politischen Eifer unterordnete. Aber auch ihm muß es zur Ehre angerechnet werden, daß er in seiner Schrift über den abessinischen Krieg, die nach den Erinnerungen des Majors Gamerra erschienen ist, seinen Hauptfehler bekannt hat. Die Italiener haben bei der Erwerbung und Verwaltung ihrer erythräischen Kolonie viele Mißgriffe gethan. Aber sie haben sie auch durch Unglücksfälle und schwere Verluste gebüßt. Ihre Schuld wird geringer, wenn man sich ihren Gegner, den sogenannten Kaiser Menelik, näher ansieht, einen orientalischen Despoten schlimmster Art, der nur so lange obenauf ist, als seine Unterhändler ihm zu Willen sind. Und dieser Schattenkönig, in dessen eingebildete Herrlichkeit Major Gamerra mit seiner scharfen Beobachtungsgabe tief eingedrungen ist, findet wohlwollende Unterstützung, jedenfalls die einem europäischen Souverän gebührende Hochachtung bei Rußland, England und selbst bei dem Papste, trotzdem daß er den Kriegsgefangnen Hände und Füße abhauen ließ, um sie für jeden weitem Kriegszug untauglich zu machen. Dieser Barbar, der seine Schandthaten unter dem Mantel des Christentums deckt, erfrecht sich sogar noch, Orden an ehrenwerte Männer in Europa zu senden. Statt in Abessinien einen neuen Herd der Zwietracht zu entzünden, sollten die Großmächte schnell dem Unfug ein Ende machen, den ein Duzend unzufriedner Häuptlinge, von denen Menelik übrigens noch nicht der schlimmste ist, angestiftet haben.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
 Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig